

»Aaron!« Das ist die Stimme meiner Mama. »Aaron, was geht hier vor?«

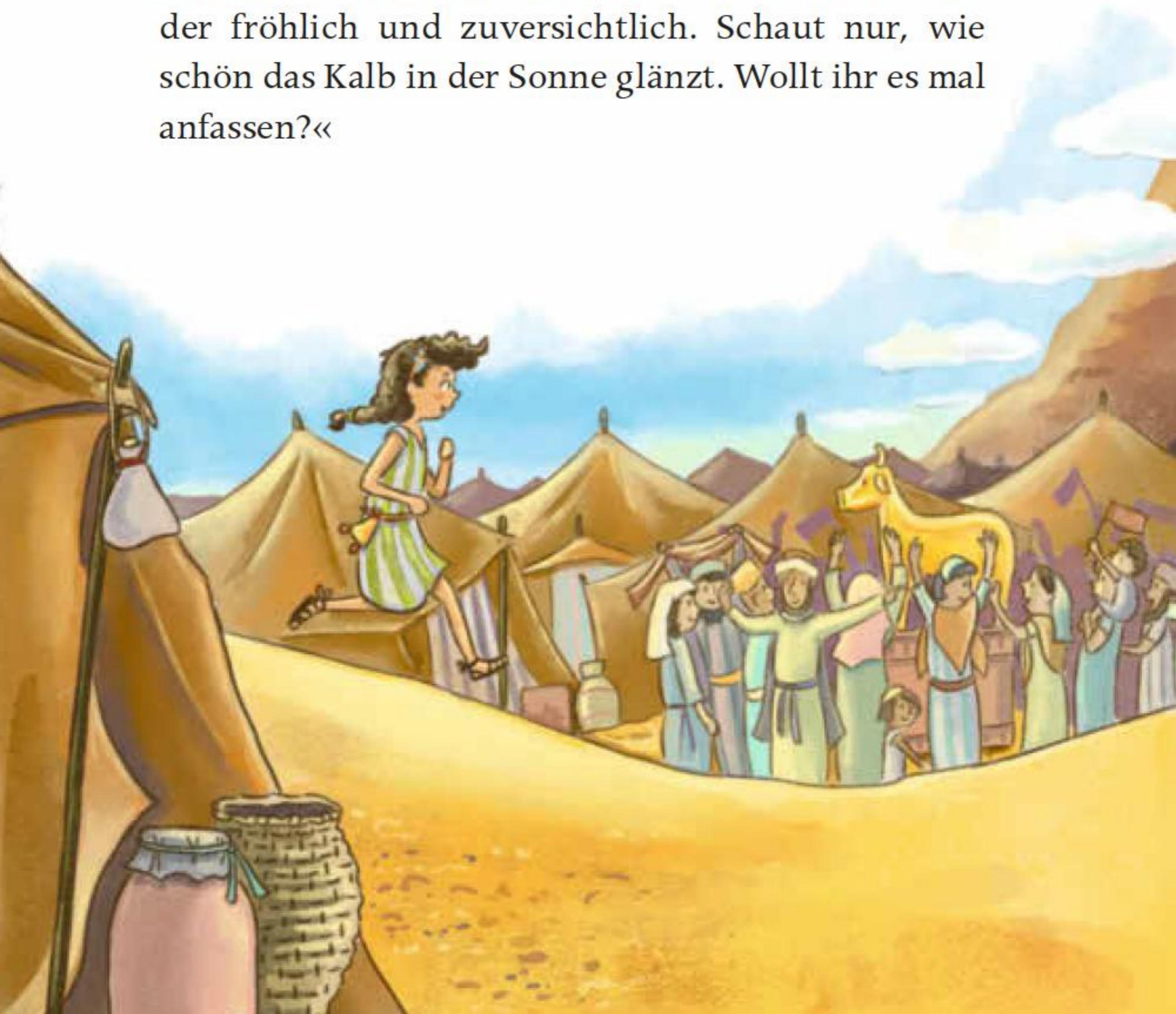
Plötzlich steht sie neben mir und packt mich wieder am Arm, ihre Augen funkeln böse, aber sie schaut gar nicht mich an, sondern ihren Bruder.

»Tanz mit uns, Mirjam«, ruft Onkel Aaron meiner Mama zu. »Ist es nicht wunderschön geworden?« Er meint das glänzende Kalb aus purem Gold. »Wir haben im ganzen Lager goldenen Schmuck gesammelt und eingeschmolzen und daraus dieses Kalb gegossen.«



»Aber wozu, Onkel Aaron?«, frage ich. »Wieso beten die Leute dieses Ding an?«

»Na ja, wisst ihr«, beginnt Aaron und schaut kurz zu Boden, als würde er plötzlich ein schlechtes Gewissen kriegen. »Mosche ist schon so lange weg und der Herr ist immer so unergründlich ... man kann ihn nicht sehen, nicht anfassen. Die Leute waren so nervös und ängstlich. Darum haben wir überlegt – dieses goldene Kalb könnte ja stattdessen unser Gott sein. Und seht nur: Alle sind wieder fröhlich und zuversichtlich. Schaut nur, wie schön das Kalb in der Sonne glänzt. Wollt ihr es mal anfassen?«



»Du spinnst wohl, Aaron!«, schimpft meine Mutter. »Hat dieses Kalb uns etwa aus Ägypten befreit? Kann dieser Klumpen Gold uns etwa ins gelobte Land führen? Das ist doch nur totes Metall, nichts weiter. Mosche wird toben, wenn er das sieht.«

»Falls er überhaupt wiederkommt«, brummt Aaron.

»Das wird er, Bruder!« Mama zieht mich mit sich. »Komm, Naomi. Fort von hier.«

Ich folge ihr und wir schieben uns wieder zwischen all den Leuten hindurch, diesmal in die andere Richtung, fort von den Tanzenden und Betenden, fort von dem goldenen Kalb. Dann, als wir wieder allein sind, geht Mama vor mir in die Hocke und macht ein todernstes Gesicht. Bestimmt kriege ich jetzt Ärger, weil ich vorhin weggelaufen bin.

Aber sie schimpft gar nicht, sie sieht mich bloß beschwörend an und sagt: »Mosche muss zurückkommen, so rasch wie möglich. Naomi – du bist schnell und geschickt, du kannst prima klettern, du musst auf den Berg steigen und Mosche holen.«

»Aber ...« Ich erwidere ihren Blick zweifelnd. »Was ist, wenn ich störe? Ich meine – er trifft sich doch dort oben mit dem Herrn und ... ich weiß nicht.«

»Das hier wird ihn noch viel mehr stören«, ant-

wortet Mama und deutet mit der Hand in die Richtung, aus der die Musik und der Lärm der Menge kommen.

»Ich ganz allein?«, frage ich.

»Du schaffst das.« Sie lächelt mich an. »Niemand kommt so schnell diesen Berg hoch wie du. Traust du dich?«

»Na, gut. Ja.«

Sie gibt mir einen Kuss und richtet sich wieder auf.
»Danke, dass du das tust. Und nun, beeile dich.«

Das mache ich. Ein schmaler, gewundener Pfad führt den Berg empor und ich folge ihm, bis er sich in den Felsen verliert. Ab hier muss ich klettern. Für Mosche war das bestimmt sehr anstrengend, aber mir macht es nichts aus. Bloß, dass ich den Berg aus der Nähe noch unheimlicher finde als eh schon. Unser Lager liegt schon weit unter mir – die vielen bunten Zelte sehen aus wie ein lustiger Flickenteppich inmitten der weiten Wüste. Und in dessen Mitte wiederum glänzt das goldene Kalb, es wirft die Sonnenstrahlen so stark zurück, dass man es sogar von hier aus sehen kann. Unsichtbar bleibt dagegen der Gipfel dieses Berges, er ist immer noch von dunklen Wolken verhüllt. Aber ich nehme meinen Mut zusammen und klettere weiter.

Da höre ich Schritte. Sie kommen von oben und nähern sich. Erst erschrecke ich, doch dann wird mir klar, dass sie von Mosche stammen müssen. Und tatsächlich – da kommt er! Mühsam und umständlich suchen sich seine Füße den Weg nach unten, eine Hand hält sich am Felsen, die andere Hand umklammert zwei steinerne Tafeln, die Mosche an sich drückt wie einen kostbaren Schatz.

»Naomi!«, ruft er. »Wie schön, dich hier zu treffen, meine Kleine. Kommst du, um nach mir zu sehen?«

»Ja«, rufe ich und will ihm sagen, was da unten im Lager vor sich geht, doch bevor ich beginnen kann, strahlt Mosche mich an und sagt: »Dann sollst du die Erste sein, die von den Zehn Geboten hört.«

»Zehn ... was?«, frage ich.

Mosche klettert zu mir herab auf den Felsabsatz, auf dem ich gerade stehe, und zeigt mir die beiden Steintafeln. Sie sind über und über mit Schriftzeichen bedeckt.

»Das hat der Herr selber geschrieben«, sagt Mosche, seine Stimme klingt richtig feierlich. »Ein neues Gesetz für unser Volk. Und überhaupt für alle Menschen. Zehn Gebote für ein gerechtes, friedliches Zusammenleben. Zehn Gebote, damit wir für immer frei bleiben und nie wieder Sklaven werden.«

»Ähm, das klingt gut«, sage ich, »aber warum ich eigentlich ...«

»Ich prophezeie dir, Naomi«, sagt Mosche, »noch in dreihundert ... ach, was sage ich! ... noch in dreitausend Jahren werden die Menschen sich von diesen Zehn Geboten leiten lassen.« Er wiegt die Steintafeln im Arm, als seien das zwei neugeborene Babys.

»Was ich dir sagen muss ...«, setze ich noch einmal an.

»Nicht töten, nicht lügen oder stehlen«, zählt mein Onkel auf, ohne auf mich einzugehen. »Den Sabbat heiligen und die Eltern ehren und – ganz wichtig – keine anderen Götter anbeten außer dem Herrn.«

»Genau darüber muss ich mit dir sprechen!«, rufe ich.

Mosche stutzt und schweigt und lässt mich endlich zu Wort kommen.



Hastig erzähle ich von dem goldenen Kalb, das Onkel Aaron gegossen hat. Und davon, wie die Leute es anbeten. Ich klettere voraus, den Berg hinab, bis wir so tief sind, dass auch er das Kalb in der Mitte des Lagers sehen kann.

Da wird Mosche plötzlich kreidebleich im Gesicht. Und danach putterrot. Er hebt die beiden Steintafeln über seinen Kopf und kurz bekomme ich Angst, dass er versuchen will, sie auf Aaron zu schmeißen, aber er schleudert sie gegen den Felsen und dort zersplittern sie in tausend Einzelteile. Dann läuft er den Rest des Weges hinab und ich folge ihm beunruhigt.

Als er das Lager erreicht und die Leute ihn erkennen, wird es mucksmäuschenstill. Die Menschen treten zurück und geben eine Gasse frei und Mosche geht hindurch, bis zur Mitte des Lagers, wo Onkel Aaron neben dem goldenen Kalb steht.

Aaron schaut seinen Bruder Mosche flehend an und sagt: »Bitte verzeih, wir wussten doch nicht ...«

Mosche nimmt seine ganze Kraft zusammen, stößt das Kalb vom Sockel und wirft es ins Feuer. Dann dreht er sich einfach um und geht. Ich sehe Mama neben Aaron stehen, sie schluckt. Niemand sagt etwas. Über das ganze Lager hat sich eine gespenstische Stille gelegt.